



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 24. September 1881.

Nr. 444.

## Deutschland.

Berlin, 24. September. Präsident Arthur hat gestern Mittag im Kapitol zu Washington in Gegenwart der Mitglieder des Kabinetts, der obersten Richter, mehrerer Senatoren, Kongressmitglieder und Generale den Eid in vorgeschriebener Form geleistet. In der von dem Präsidenten verlesenen Ansprache giebt derselbe, wie „W. T. Z.“ meldet, seinen Gefühlen des Schmerzes und Abscheus anlässlich des Attentats auf den Präsidenten Garfield Ausdruck und hebt die Vorzüge desselben rühmend hervor. Die edelmüthigen Bestrebungen desselben, die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln zur Abschaffung der Mißbräuche, zur Herbeiführung von Ersparungen, zur Hebung der Wohlfahrt, wie um die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Nationen werden stets in dem Herzen des Volkes fortleben und von ihm, seinem Nachfolger, zum Vortheil des Landes verwirklicht werden. Die auswärtigen Beziehungen seien durch nichts bedroht, die Ruhe sei zumal jetzt ein Erforderniß und bestehe keine Veranlassung, eine außerordentliche Session des Kongresses einzuberufen. Er sei von der Größe und dem Ernste seiner Verantwortung durchdrungen; die durch die Konstitution ihm auferlegte Aufgabe habe er mit dem Vertrauen auf den göttlichen Beistand übernommen und indem er seine Stütze in den Tugenden, dem Patriotismus und der Weisheit des amerikanischen Volkes suche. Eine Proklamation des Präsidenten setzt den kommenden Montag als allgemeinen Trauer- und Bußtag an.

Ueber die letzten Augenblicke Garfield's wird noch Folgendes berichtet:

Zehn Minuten vor zehn rief der Kranke plötzlich: „Welch' ein Schmerz; könnt Ihr nichts für mich thun?“ D. Swaine (der Name des Freundes, der neben ihm saß). Noch ehe dieser einen Richtschnur auf das Krankenlager fallen lassen konnte, war der Präsident schon bewußtlos. Dr. Bliss, welcher sofort erschien, fühlte, daß der Puls stillstand. Man stößte Brandy ein, rief nach Ammoniak und Senf, doch waren diese im Hause nicht zu haben, so daß sofort ein rettender Bote ausgesandt wurde, das Gewürz zu holen. Mrs Garfield wurde gerufen, sie nahm neben dem Lager den Platz, sprach kein Wort und langsam ließen ihr die Tränen über die Wangen; von Zeit zu Zeit rief sie mechanisch über den Arm ihres Gemahls. An der anderen Seite des Bettes saß die kleine Mollie, Garfield's Tochterchen, und

weinte bitterlich, sie hatte bis dahin ihre Thränen unterdrückt, weil sie ihren Papa zu führen fürchtete. Noch ehe der Bote mit den Stärkungsmitteln zurück war und nachdem sich alle Anwesenden auf kaum eine halbe Stunde entfernt hatten, hauchte der Sterbende durchaus schmerzlos seinen letzten Athem aus. Das erste Zeichen von seinem gänzlichen Nichts im Sterbestimme gegeben. Nachdem alles vorüber war, zog sich Frau Garfield still in ihr Zimmer zurück. Eins der ersten Kondolenztelegramme erhielt sie von der Königin Victoria, welche telegraphisch: „Worte können die tiefe Theilnahme, die ich für Sie in diesem schrecklichen Augenblicke empfinde, nicht ausdrücken. Möge Gott Sie erhalten und trösten, wie er allein kann.“

Um die Zeit, da die Nachricht vom Tode des Präsidenten sich verbreitete, hatten in Groye bei Newark, New-Jersey, eine kleine Anzahl von Männern, welche die Todesnachricht noch nicht erhalten, sich verschworen, daß Gulteau einen schlimmen Tod, als das Gesetz vorschreibt, sterben müsse; sie wollten dabei die Gefahr laufen, gehängt zu werden. Gulteau selbst schloß, als sein Opfer endete. Man hat ihn in eine andere Zelle gebracht, welche höchstens von Artillerie erreicht werden kann. Die Behörden haben alle Vorsichtsmaßregeln aufgebieten, um ihn vor der Volkswuth zu schützen. Präsident Garfield hat sein Testament hinterlassen. Sein Nachlaß wird auf fünfundsiebenzigtausend Dollars geschätzt; für die gleiche Summe hat er sein Leben versichert, außerdem befinden sich auch einige andere Pollen in seinem Besitz.

Für das Bisthum Fulda wird ein neuer Kandidat genannt; nach einer Meldung mehrerer Blätter aus Köln soll dazu der Generalvikar Ropp von Hildesheim bestimmt sein. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.

Nach einem Privat-Telegramm des „Berliner Tagebl.“ herrscht seit 24 Stunden in Rül ein furchtbarer Nordost-Sturm, in Folge dessen das Wasser im Hafen stark gewachsen ist und theilweise schon über das Bollwerk seinen Weg gesucht hat. Die Schiffe haben alle Vorkehrungen getroffen, um ein Treiben auf Grund zu verhindern.

Der Kaiser hat folgende Kabinettsordre erlassen:

Ich bestimme hiedurch, um das Andenken des dahingegangenen verdienstvollen Generals der

Infanterie von Groß genannt von Schwarzhoff, kommandirenden Generals des 3. Armeekorps, zu ehren, daß die Offiziere des 3. Armeekorps und des 4. Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 5 drei Tage Trauer anlegen.

Das Kriegs-Ministerium hat hiernach das Erforderliche bekannt zu machen.

Karlsruhe, 19. September 1881.

Wilhelm.

An das Kriegs-Ministerium.

Gegenüber der sensationellen Veröffentlichung der Depesche des Herrn v. Haymerle an Kaiser Franz Joseph läßt das mit dem auswärtigen Amt in naher Fühlung stehende Wiener „Fremdenblatt“ heute auf seinen gestrigen Hymnus eine kleine Abmilderung folgen. Die sehr auffallenden Äußerungen, welche Herr v. Giers in der Depesche ausgesprochen wurden, ließen, so meint das „Fremdenblatt“, jetzt allerdings die Annahme zu, daß der „Egypter“ einen unrichtigen oder ungenauen, wenn nicht gar einen ad hoc angefertigten Text in die Welt geschickt habe.

Wenn aber, so heißt es, — was wir weder zu behaupten noch zu bestreiten im Stande sind — der „Egypter“ auf irgend einem Wege in den Besitz eines solchen Aktenstückes gelangt wäre, so ginge aus der oben berührten Form der Darstellung höchstens hervor, daß wir es mit einem in konfidentiellem Stille stehenden, in keiner Weise für die Öffentlichkeit bestimmten Briefe zu thun hätten, an den man gerade deshalb auch den gewöhnlichen Maßstab der öffentlichen Kritik anzuwenden keineswegs berechtigt wäre.

Aus Pest vom 21. wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet, daß eine Untersuchung im Gange ist und Herr v. Haymerle nach einer besonderen Audienz bei dem Kaiser mit Herrn v. Tisza und dem Chef der Staatspolizei lange konfessiert habe.

Sehr bemerkenswerth ihrer Tendenz halber erscheinen uns in dieser Angelegenheit die Bemerkungen des „Neuen Wiener Tageblattes“, welche wir schon einmal berührt haben. Das Organ schreibt:

Wir dürfen annehmen, daß der Minister des Auswärtigen dabei ganz schuldlos ist, daß überhaupt Niemand für den Zwischenfall verantwortlich gemacht werden kann. Vielmehr hat Baron Haymerle diese Aktenstücke mit nach Pest gebracht, um sie Herrn v. Tisza mitzutheilen und so hat ein böser Zufall sie weiter fortgeführt.“

Von Wien aus sucht man überhaupt Ungarn verantwortlich zu machen. Ohne uns in die De-

tails des Streites über den Ausgangspunkt der Veröffentlichung einzulassen, wollen wir hier nur das Folgende einschalten. Die im „Egypter“ mitgetheilte Depesche trägt am Kopf die Angabe Wien, 15. September, 4.58 Nachm. Ist diese Datumsangabe ein Theil der Haymerleschen Depesche, so ist die Annahme keineswegs ausgeschlossen, daß die Veröffentlichung an der Hand des Wiener Exemplars stattfand, für die von der „N. Fr. Pr.“ Ungarn aufgebürdete „Indiskretion“ würde uns die Angabe der Ankunftszeit in Mitteleuropa beweiskräftiger erscheinen. Zu der Art, wie es übrigens Herrn v. Haymerle gelungen ist, den Kaiser Alexander, Herrn v. Giers, Grafen Kalnoky, den Fürsten Bismarck und nicht am wenigsten sich selbst in ein gächis hineinzuziehen, giebt es in der diplomatischen Geschichte wenig Gegenstücke. Den Werth eines Diplomaten prüft man man eben daran, daß er auch für Unvorhergesehenes vorbereitet ist, und für seine eigentlichen Tendenzen sind „konfidentielle“ Mittheilungen offenbar viel bezeichnender als offizielle Staatsdepeschen.

Gerade diesen mehr wie sonderbaren Vorgängen gegenüber ist es erfreulich, den Klaren, geraden Gang der deutschen Politik zu betrachten, wie ihn eine dänische Mittheilung zu dem Verdacht deutscher Sympathien wohl nicht ausgeht ist, darstellt. Der Zar hatte sich für die Freundschaft mit Deutschland entschieden; Kaiser Wilhelm aber beobachtete Zurückhaltung und als er den Rath des Kaisers beabsprach, versicherte dieser dem Zaren auf das Bestimmteste, daß ein gutes Verhältnis mit Oesterreich — ein Bündniß, sagt die dänische Mittheilung — für Rußland die Hauptsache sei. Kaiser Wilhelm machte sich zum Träger einer Aeußerung des Kaisers Franz Joseph in Gastein über den Kaiser Alexander, die den letzteren, wie die Haymerlesche Depesche mittheilt, in so hohem Grade befreite. Dagegen ist in jener dänischen Mittheilung wieder sehr bemerkenswert, wie der „tschechischen Frage“ Erwähnung geschieht; bis jetzt ist die Inscenirung des Prager Ständes das Geheimniß der Litter geblieben; die dänische Quelle belehrt uns, daß derselbe verwandt wurde, um in Petersburg die „österreichisch-deutsche Allianz“ herbeizuführen. Welches Bild sich verschlingender und kreuzender Intriguen, die schließlich den Urhebern über den Kopf gewachsen zu sein scheinen!

Die „Köln. Ztg.“ bringt anlässlich der Einsetzung des neuen Bischofs von Trier einen längeren Artikel, der offenbar aus dem kleinen

## Ein Prager Jude — Kardinal.

Vor etlichen Tagen ist in Prag eine Pfündnerin Namens Austerlitz gestorben. Der Sohn eben dieser Pfündnerin hat eine höchst interessante Biographie, welche die „Boh.“ nach den Mittheilungen eines Freundes der Verstorbenen im Nachfolgenden erzählt:

In der Stockhausgasse hatte die Wittwe Austerlitz seit vielen Jahren einen Grieselerladen inne; ihr Mann war bald nach der Geburt ihres einzigen Sohnes Jakob in der hiesigen Irren-Anstalt gestorben. Die Mutter wendete die größte Sorgfalt bei Erziehung ihres einzigen Sohnes an, welcher seltene Talente für Musik und Sprachen verrieth. Jakob Austerlitz absolvirte das Prager Konservatorium, wo er nebst dem Flügelhorn auch andere Instrumente lernte. Auch war er ein ausgezeichneter Pianist und wurde schon als blutjunger Mann wegen seiner musikalischen Tüchtigkeit häufig in gesellige Kreise, meist in vornehme Häuser gezogen, wo er sich elegante Umgangsformen und Tournüre aneignete. Auch war er wegen seines empfehlenden Aeußern wohl gelitten.

Nach absolvirtem Konservatorium trat Austerlitz als Unterjäger zur Kapelle des 5. Jäger-Bataillons, ward bald Oberjäger, trat aber nach dreijähriger Dienstzeit wieder aus, da sich Freunde fanden, die ihm Mittel zur weiteren Ausbildung gaben. Austerlitz ging nach Paris und frequentirte dort die Musik-Akademie. Seit Jahren hatte er mit Vorliebe auch fremde Sprachen gelernt und brachte es dazu, in neun Sprachen konversiren zu können. In Paris machte er die Bekanntschaft eines Schiffskapitäns, Namens Durre; der zu Abenteuern stets geneigte, genial angelegte Mann, schloß sich dem Kapitän bei einer Reise nach West-

indien und Südafrika an. Die Einschiffung ging von Vrest aus. In Kapstadt nahm er bei dem kaiserlich französischen Konsulate den Posten eines Translatoren an. Nach einiger Zeit verließ er den Posten, um nach Europa zurückzukehren. Bei der Rückkehr machte er einen Abstecher zu dem mitteländischen Meer nach Kairo und Alexandrien. Hier beliederte er durch mehrere Monate in einem Geschäftshause den Posten eines Kassiers und verließ denselben, um über Vrest nach Paris zu gehen. Er blieb sich daselbst und längere Zeit auch in Brüssel herum.

Von Vrest ging er nach London. Keinen Pence in der Tasche kam er hier an, nahm eine untergeordnete Stellung in einem Geschäft an und als er ein wenig Geld erspart hatte, annoncierte er sich in den „Times“, seine musikalischen und sprachlichen Kenntnisse betonend. Der Londoner Bankier Jackson nahm ihn als Hofmeister ins Haus. Er erwarb sich bald die Gunst nicht nur seines Chefs, sondern auch der Tochter desselben und es entwickelte sich zwischen Beiden ein intimes Verhältniß. Als die Brautwerbung um Emma Jackson durch zurückgewiesen wurde, flüchtete das Liebespaar über Plymouth nach Antwerpen. Bei der Ueberfahrt herrschte ein großer Sturm auf dem Dampfer „Britannia“. Der unerschrockene Austerlitz unterstützte den Kapitän bei den Rettungsanstrengungen in thätigster Weise. Weder Austerlitz noch seine Gefährtin besaßen einen Paß. Der Kapitän, den sich Austerlitz verbindlich gemacht, und dem er sich anvertraut hatte, brachte Beide glücklich durch, indem er dem Antwerpener Polizeibeamten Austerlitz als Dr. John Brown, Advokat aus London, sammt Gemahlin, vorstellte, und ihm auch Pässe nach Wien auf diesen Namen verschaffte. Das flüchtige Paar wurde inzwischen von Jackson durch die Polizei und die Zeitungen ver-

folgt. Von Antwerpen aus begab sich Austerlitz nach Deutschland, besuchte Wiesbaden und Hamburg und spielte am grünen Tisch mit Glück; bald jedoch verließ ihn Fortuna und sie geriet in eine solche Geldlemme, daß Emma ihre Pretiosen verkaufen mußte. In Berlin und Leipzig kontrahirte sie Schulden und kam dann nach Dresden, wo Austerlitz den Engländer Kimmens kennen lernte. Letzterer schloß große Freundschaft mit ihm und half mit 100 Pfund aus. Beide reisten nun nach Prag, der Heimathstadt des Austerlitz, wo letzterer seiner Emma die Lebenswürdigkeiten zeigte, und seine Mutter, die alte jüdische Grieslerin in der Stockhausgasse, besuchte. Nach einigen Tagen reiste das Paar nach Wien. In Brünn jedoch wurden Beide in Folge eines Telegrammes verhaftet und nach Prag zurückgeführt, trotzdem Austerlitz seinen Paß als Dr. Brown vorwies und sich stellte, als ob er nicht deutsch verstände. Auch im Polizeigefängnisse in Prag, wo er fünf Tage gehalten wurde, sprach er nur englisch. Am sechsten Tage wurde Austerlitz dem Strafgerichte ausgeliefert. Der Prager Translatoren im Englischen, Professor Fijchel, wurde zum Verhöre beigezogen. Landesgerichtsrath Peschel im Beisein des Staatsanwaltes von Rapp führte das Untersuchungsverhör. Als der Londoner Advokat Dr. John Brown vorgeführt wurde, sagte er dem Landesgerichtsrath: „Prosim, Vy jste pan rada?“ Ueberrascht fragte der Untersuchungsrichter, ob er denn Böhmisches verstände? „Ich beisse Jakob Austerlitz und bin ein Prager!“ — Noch größere Ueberraschung! Austerlitz legte nun ein umfassendes Gekränk ab. Auf seine Bitte wurde die von ihm entführte Emma Jackson, welche als unschuldig auf freiem Fuße belassen war, zu seiner Mutter gebracht. Bei der Schlussverhandlung vertheidigte sich Austerlitz selbst. Keiner der vorge-

ladenen Zeugen, außer dem Kimmens aus Dresden, erschien. Dieser deponirte für die Koszubschierung des Austerlitz und für Emma 100 fl. Das Urtheil lautete auf sechs Monate einfachen Kerkers.

Austerlitz trat die Strafe an, ohne zu rekurriren. Emma durfte ihn jeden Sonntag besuchen. „Ich will getauft werden“, äußerte er eines Tages zum Inspektionsbeamten. Senat und Konsistorium entschieden nach dem Willen des Sträflings. Kaplan Vater Nowotny erteilte dem Austerlitz den Religionsunterricht, nach überstandener Strafszeit wurde der Taufakt in der Kirche zum heiligen Geist vollzogen. Niemand Geringerer als Kardinal Fürst-Erzbischof von Schwarzenberg in via delegationis fungirte als Pathe. Der Täufling wählte den Namen Edmund und mit Bewilligung der Statthalterei taufte Austerlitz seinen Familiennamen in Howard um. Bald darauf folgte die Trauung des Edmund Howard mit Emma Jackson, welche bei St. Casulus vollzogen wurde. Der derzeitige Handelskammerbeamte Antosch fungirte als Trauungszeuge. Howard trat als Sprachlehrer beim Maschinenfabrikanten Evans ein.

Inzwischen erhielt Howard Familienzunahme. Die Mutter der Emma kam aus London, ihre Tochter in Prag zu besuchen und unterstützte sie heimlich, da der Vater noch immer grüllte. Howard überstellte mit seiner Frau nach Dedenburg, wo er die Konzeption zur Errichtung eines Musik-Instituts erhielt. Nach einiger Zeit reiste Howard nach London, um den Versuch zu machen, seinen noch immer grüllenden Schwiegervater zu versöhnen, erreichte dies aber nicht. Er gerieth vielmehr mit seinem Schwager, dem jungen Jackson, in Konflikt. Es kam zu einem Duell, in welchem Jackson verwundet wurde. Howard kam nicht mehr nach Dedenburg zurück. Emma erhielt einen



Kreise derjenigen katholischen Geistlichen stammt, welche während des kirchenpolitischen Kampfes sich der Parteinahme gegen den Staat enthalten, aber auch vermieden haben, in offenen Gegensatz zu den ultramontanen Vorführern zu treten. Demgemäß ist es natürlich, daß der Verfasser die Befehung des Trierer Bisthums als ein glückliches, friedensverheißendes Ereignis betrachtet und sich bemüht, nachzuweisen, daß Leo XIII. ersichtlich um die Herbeiführung des Friedens bemüht sei. Um so bemerkenswerther ist es, daß es gegen den Schluß des Artikels darin, nach einer Erinnerung an die Heiligkeit des Ultramontanismus, heißt:

So sehr auch der Staat für kampfschlämde gilt — eines wird er nie thun: den Grundsatz selber unterschreiben, daß man in Preußen den Befehlen aus Gehorsam zu sein brauche, wenn man sie abgeschrieben haben wolle.

Dem ganzen Zusammenhange nach ist das eine Warnung an den Staat, nicht diesen „Grundsatz selber zu unterschreiben“, und sie ist um so beachtenswerther, weil sie aus dem oben bezeichneten Kreise kommt. Die Hoffnung, daß die Regierung sich werde warnen lassen, ist leider sehr gering.

— Der Kaiser soll dem Vernehmen nach seinen Aufenthalt in Karlsruhe noch um kurze Zeit verlängert haben, doch verlautet auch heute über den Tag und die Stunde der Abreise nach Baden-Baden hier Bestimmtes noch nicht.

#### Musland.

Paris, 20. September. Die Ausgaben für den Geschäftskrieg in Afrika sind so unverhältnismäßig groß, daß das Gerücht, Finanzminister Magnin wolle deshalb zurücktreten, heute allgemein geglaubt wurde, aber die „Corr. Havas“ ist in der Lage, versichern zu können, daß die Finanzlage bis jetzt noch keine unregelmäßige ist. Ebenso erklärt die „Corr. Havas“ es für grundlos, daß ein Geschäftskrieg in Cochinchina vorbereitet und dazu 2500 Mann abgeschickt werden sollen; es soll zunächst sich bloß um einen Erwerbekrieg in Hinterasien handeln; aber das tunesische Geschäft wurde auch durch einen Krieg gegen die „Räuber“ in Krummerien eingeleitet. Der neue Befehlshaber in Cochinchina, der Anams Einverleibung vollenden zu sollen scheint, ist General Alapont.

Seit der Zusammenkunft in Danzig hat man sich sehr bemüht, das Einvernehmen zwischen England und Frankreich als herzlich zu schildern. Thatsache aber ist, daß von englischer Seite an die Franzosen Ansprüche gemacht wurden, die diesen zu selbstständig erscheinen. So in den Verhandlungen über den Handelsvertrag und so über das Kompagniegeschäft in Egypten. Die Verhandlungen über die ägyptische Militärkommission dauern noch fort, obwohl England nichts davon wissen will. Der französische Konsul Stenckewitz hat Befehl, mit dem englischen Konsul Malet in Kairo das beste Einvernehmen zu zeigen, um Eindruck zu machen. General-Controleur Mignieres dagegen, der durch Abwesenheit von seinem Posten glänzt und zuwartet, wird erst in vierzehn Tagen nach Kairo zurückkehren. In Konstantinopel war laut dem „Telegraph“ bereits ein Armeekorps gebildet, das Egypten besetzen sollte, und der Kheib war damit einverstanden. Den Konsuln von England und Frankreich aber gelang es, diesen Plan zu durchkreuzen.

Warum ein französisches Kriegsgericht den nach Mexiko desertierten Soldaten Gantrel nicht schuldig befunden hat, ins Ausland desertiert zu sein, erklärt die „Corr. Havas“ heute in folgender Weise: Gantrel hat sich, nachdem er flüchtig gewesen, freiwillig wieder gestellt und eine lange Boßhaft bestehen müssen, bevor das kriegsgerichtliche Urtheil über ihn erging. In solchen Fällen

Brief mit den lateinischen Worten: „Ich will Geistlicher werden“, und er war fester für sie verschollen. Frau Howard, welche ihre beiden Kinder durch den Tod verloren hatte, trat in Wien in ein adliges Haus als Gesellschafterin. Ihre ungewöhnliche impotente Erscheinung verhalfen ihr bald zu dieser Stelle.

Inzwischen trat Howard in ein Jesuitenkloster als Laienbruder ein. Vater Bede, welcher den eifrigen Mann lieb gewann, verhalf ihm, nachdem er binnen drei Jahren die Maturitätsprüfung abgelegt, in das Jesuitenseminar nach Rom. Durch seine Sprachkenntnisse und seine Rednergabe bald bekannt, wurde ihm Kardinal Antonelli Freund, Mäcen und Protektor. Howard bekam die höheren Weihen als Geistlicher und wurde Alatus im Sekretariat des päpstlichen Hofes. Nach dem Tode des Bischofs von Ancona fragte eines Tages Kardinal Antonelli: „Warum reicht Howard nicht ein?“ „Endlich ist hier das Gesuch, auf welches ich warte“, sagte er nach einigen Tagen. Und bei der Befehung des Bischofsstuhles von Ancona und Cäfarea erhielt Howard in der That die Würde eines Bischofs in partibus und erfolgte zugleich dessen Ernennung zum Kardinal! Im vorigen Hochsommer erhielt Kardinal Howard eine Mission seitens des Konklaves an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich. Ehe Howard nach Wien reiste, verständigte er seine Frau, von deren Aufenthalt als Gouvernante in einem fürstlichen Hause in Wien er Kenntniß hatte, daß er nach Wien komme und proponierte ein Rendezvous. Sie kam — nach mehr als achtjähriger Trennung sah er sie wieder — die noch immer sehr stattliche Frau. Er legte ihr geistliches Gewand ab, ging mit seiner Frau nach London und ward — Journalist. Die geringe Geschäft seiner in Prag als Pfündnerin gestorbenen Mutter ging dieser Tage nach London ab. (W. F. B.)

zeigt sich das Kriegsgericht immer milde; um dem Neulgen die erschwerende Anklage auf Desertion zu ersparen, sah es auch diesmal von der Flucht nach Mex ab und rechnete es dem Gantrel nur als Schuld an, daß er überhaupt sein Regiment verlassen hatte.

#### Provinzielles.

Stettin, 24. September. Das folgende Schreiben ist uns zur Veröffentlichung zugesandt worden:

„Der pensionirte Chausseegeldnehmer Wilhelm Bernett, Veteran der Freiheitskriege von 1813—15, Ehrenmitglied des Grabower Kriegervereins bereits seit 3 Jahren, verstarb am 4. d. Mts. zu Stettin. Die Ehefrau desselben, Wittwe Bernett, theilte dies dem Vorstände des Kriegervereins zu Grabow a. D. mit, mit dem Bemerkten, daß die Beerdigung des pp. Bernett am 7. d. Mts. vom Sterbehause, Petrikirchstr. Nr. 2 hierseits, stattfinden und daß auch den Vorstand des Kriegervereins zu Grabow a. D., doch dafür Sorge zu tragen (umso mehr da ihr Ehemann Ehrenmitglied des Vereins sei), daß derselbe mit den ihm als Veteran der Freiheitskriege zustehenden Ehren begraben werde. Der Vorstand des Vereins versprach auch eine Deputation von 3 Mann (sage 3 Mann) natürlich ohne Fahne und Musik am Begräbnistage zu schicken. Diese Deputation blieb jedoch am Begräbnistage, den 7. d. Mts. fort und mußte ein sich dem Vaterlande verdienstgemachter Veteran der Freiheitskriege von 1813—15 und Ehrenmitglied des Kriegervereins zu Grabow a. D. ohne Sang und Klang zu seiner letzten Ruhestätte beistellt werden; es erfolgte natürlich nicht einmal ein Nachruf von Seiten des Vereins in den hiesigen Blättern, daß ein Ehrenmitglied des Vereins gestorben sei, wie es bei jedem Kriegerverein, sowie auch bei anderen Vereinen üblich ist. Der Veteran Bernett, Ehrenmitglied des Kriegervereins zu Grabow a. D., lebt also noch für den „Kriegerverein Grabow a. D.“ fort. Diese Handlungsweise des Kriegervereins widerspricht dem § 2 ihrer Statuten vom 3. Januar, welcher lautet:

„Um der kameradschaftlichen Liebe Ausdruck zu geben, wollen wir: jeden Kameraden, der vom Erdenleben abgerufen wird, die letzte Ehre erweisen und eine würdige Beerdigung bereiten.“

Die Beerdigung dieser Handlungsweise des Kriegervereins zu Grabow a. D. überlassen wir jedem patriotischen und rechtschaffenen Manne, der einem patriotischen Kriegerverein angehört.“

Stettin, 25. September. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die für den Wahlkreis Stadt Stettin entworfenen Wahlkreise zur Reichstagswahl vom 27. September bis zum 5. Oktober in den Stunden von 9—11 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags auf dem Rathhause zur Einsicht ausliegen. Nur wer in der Wählerliste eingetragen ist, wird zur Wahl zugelassen.

In der Zeit vom 27. bis 29. d. Mts. findet in Frankfurt a. M. der diesjährige Kongress des deutschen Kellnerbundes statt. Der Bezirksverein Stettin, welcher seinen Vorsitzenden, Herrn P e h o l d, als Delegierten dahin entsendet, hat den Antrag gestellt, den Kongress im nächsten Jahre in Stettin abzuhalten. Sollte dieser Antrag zur Annahme gelangen, so würde dies sicher von allen Mitgliedern des hiesigen Bezirksvereins mit Freuden begrüßt werden, wenn eine günstige Gelegenheit geboten würde, die Prinzipale und das Publikum mehr für die Bestrebungen des deutschen Kellnerbundes zu interessieren, welche hier noch unbekannt sind oder falsch aufgefaßt werden. Der Bund bezweckt die moralische Erziehung seiner Mitglieder und sucht alle Angelegenheiten im Einvernehmen mit den Arbeitgebern zu ordnen. Das Platzungswesen durch die Bezirks-Bureaus ist durchaus geregelt, denn während früher die Stellensuchenden oftmals gewissenlosen Agenten in die Hände fallen mußten, können dieselben jetzt durch das Bureau Stellen erhalten und haben nur die mäßigen Gebühren zu zahlen, welche in dem vom Vorstände des Bundes entworfenen Tarif angegeben sind. Der Bezirksverein Stettin zählt 64 Mitglieder und hatten sich in der General-Versammlung desselben, welche am Donnerstag Abend im Restaurant „Ryffhäuser“ abgehalten wurde, wieder mehrere neue Mitglieder zur Aufnahme gemeldet. Die von dem Vorsitzenden mitgetheilten Stellenvermittlungen in den Monaten Juli und August ergaben, daß auch der hiesige Bezirksverein in dieser Beziehung eine sehr rege Thätigkeit entwickelt und wäre zu wünschen, daß die Bestrebungen desselben immer mehr Beachtung fänden.

Im landwirtschaftlichen Ministerium sind, wie gemeldet wird, Beratungen wegen Einrichtung sogenannter Försterschulen zum Abschluß gelangt. Dieselben sind zur Vorbildung von Försterschülern bestimmt und danach wohl geeignet, in den Bildungsmitteln dieser Beamten eine Lücke auszufüllen, die sich in vielen Fällen recht fühlbar gemacht hat. Dem Landtage wird wahrscheinlich über die Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Einrichtung dieser Schulen eine besondere Denkschrift zugehen, um die Mehrforderung im Etat zu begründen.

(Personal Chronik.) Das Archidiaconat an der Kirche zu Greifenberg i. Pom., magistral-tualischer Patronats, kommt in Folge der Verlegung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt 181. Wohnungsnutzung 2400 Mark. — Die Pfarrstelle zu Rathebur, Synode Anklam,

Privat-Patronats mit 4 Kirchen, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Oktober 1882 wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt 181. Wohnungsnutzung 2468 Mk. — Die provisorischen Lehrer Degner, Borgwardt und Krien zu Pasewalk, Stroede zu Morgow, Hörning zu Lübz und Süds zu Klein-Zapplin sind fest angestellt worden. — Die provisorischen Lehrer Gebhard zu Balm und Wagenrecht zu Kammin und der provisorische Küster und Lehrer Beste zu Zebbin sind fest angestellt worden. — In Heinrichswalde, Synode Pasewalk, ist der Lehrer Mailahn provisorisch angestellt. — In Begelow, Synode Treuenwalde, ist der zweite Lehrer Voß provisorisch angestellt.

Der königliche Kreis-Bau-Inspektor Ja e d e l zu Halberstadt ist in gleicher Amtseigenschaft nach Stolp i. Pom. versetzt worden.

Der Amtsrichter S c h u l t e zu Anklam ist vom 1. Oktober d. J. ab zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Hamm mit Anweisung seines Wohnsitzes in Minden ernannt worden.

Stettin, 24. September. Als hier die Trottoirs gelegt und die Kanalisation eingerichtet wurde, begann ich einen meiner Besuche mit dem stolzen Ausruf: „Stettin wird großstädtisch!“ Heute bin ich schon wieder anderer Meinung geworden und diese Umwandlung hat ein einziger Gang nach unserem Staden verursacht. Unsere Gemeindevorstellung scheint ihre Blinde niemals bis dorthin schweifen zu lassen, denn sonst würde sie die dort zu Tage tretenden Uebelstände beseitigen, umso mehr, da sie auf den übrigen Theil des Ortes stets auf Reinlichkeit und Sauberkeit hält und sogar die Hausbesitzer zum Reinigen der dem Kriege gehörigen Chaussees anhält. Von Reinlichkeit merkt man am Staden durchaus nichts. Diejenigen, welche unseren Ort per Schiff besuchen, müssen bei Regenwetter oft bis über die Knöchel im Morast gehen und unser am Staden gelegener Marktplatz ist stets von verärgerten Dünken verpestet, daß es zu verwundern ist, daß sich dort überhaupt noch Verkäufer einstellen. Seit ca. 6 Monaten ist daselbst Baggerboden aufgeschüttet, die prästaltigen Ausbuchtungen desselben sind für die Anwohner und die Marktbefucher stets belästigend gewesen, dem Disvorstand aber jedenfalls noch nicht aufgefallen, sonst hätte er wohl für Fortschaffung dieser gesundheitsgefährlichen Substanzen gesorgt. Es wäre zu wünschen, daß die Polizeibehörde diesem Ort ihre Aufmerksamkeit widme. — Vor einigen Tagen fiel ein 12jähriger Knabe vom Wellen aus in die Oer; nur der schnellen Hülfeleistung des Restaurateurs Julius S c h u l z gelang es, denselben zu retten. — Im „Vulkan“ scheinen die Unglücksfälle jetzt kein Ende nehmen zu wollen. Gestern wurde der Vorarbeiter K u m m o w überfahren und schrecklich verstimmt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Gestern Abend fiel ein schwerer eisener Cylinder herab und verletzte einen Arbeiter ganz bedeutend und heute sind leider wiederum zwei Unglücksfälle vorgekommen. Die Verwundeten sind nach dem hiesigen Krankenhaus geschafft. Daß die Verwundungen nicht unerheblich sind, geht daraus hervor, daß sich beim Ausgehen des Verwundeten eines der Verunglückten das Bein fast vollständig löste. — Der Vorstand der hiesigen Anstalt war f. J. um einige Kanonen für ein Glodengeläut eingekommen, aber abschlägig beschieden worden. Trieb dem wird der neuerbaute Thurm demnächst Gloden erhalten. Durch Sammlung bei den hiesigen Bürgern und durch Beiträge der drei Fabriken sind die Kosten dafür bereits gedeckt.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater. (Eröffnungs-Vorstellung der Wintersaison.) „Gold und Eisen“ Schauspiel 4 Akte.

#### Vermischtes.

50,000 Arbeitern sind in Paris ohne Eltern und Unterhalt und haben nur die Wahl zwischen dem Hunger und der Schande. Viele von ihnen kommen aus der Provinz und Fremde nach der Hauptstadt, wo sie ihr Brod zu finden und etwa gar ihre Ehre zu verbergen hoffen, während sie in die neuen Einrichtungen und größtem Elende arbeitslos fallen. Haben sie das Glück, nach ihrer Zeit Dürfters zu werden, so verdienen sie in einem „gut“ bezahlten Berufe ein tägliches Morum von 3 Francs, also 78 Francs monatlich, die Sonntage abgerechnet. Damit kann ein alleinstehendes Mädchen in Paris nicht leben. Für gewisse Metiers ist es überdies schwer, Arbeit zu finden. Seitdem 85 Prozent der verkauften Hemden zu Schleuderpreisen in den Klöstern fabrizirt werden, sind die Wäsche innen elend gelohnt und finden kaum mehr Anstellung; ebenso die Blumenmacherinnen, weil die Mode seit Jahren auf den Damenhüten nur noch Federn gestattet. Und wenn die Duvette wirklich so sparsam und bedürfnislos ist, um von ihrer Hände Arbeit zu vegetiren, und moralisch so stark, um der tausendfachen Befähigung von Pimpfen, Kameaden, Stüchern zu entgehen, so fällt sie fast immer ihrer Umgebung zum Opfer. Da sie keine eigenen Möbel zu kaufen vermag, so muß sie, wenn auch viel theurer, in einem Hotel wohnen. In einem anständigen Garni findet ein alleinstehendes Mädchen schwer eine Unterkunft; keinesfalls vermag es aber unter 80 Francs Kost und Logis zu bestehen. Nebenbei läuft es Gefahr, bei einer Nizza, deren nächstlicher Schauplatz jedes Garni sein kann, trotz aller Unschuldbezeugungen aufgehoben, und in Saint-Lazare eingesperrt zu werden. Und nun das schreckliche Leben der Pariser Obdachlosen! Der frühe Schluß der Theater, in die man so leicht als Cla-

queur kommt, glebt ihnen bis Mitternacht ein warmes Asyl. Haben sie tagsüber auf einer Bank in den öffentlichen Anlagen geschlummert, so laufen sie gleich gehetzt durch die Straßen, um den Patronen zu entgehen; oder sie schlafen, während ein Kamerad Wache steht, abwechselnd auf Bänken, in Gushöfen, zwischen Jagdenstücken oder auf den warmen Gypsosen in den berückeligen „Steinbrücken von Amerika“, wobei sie nicht selten geröstet und verbrannt werden. Nur in unwirtlichen Winternächten ergeben sie sich dem Diebstahl oder singeln ihn gar, um bis zum Frühling in einem Gefängnisse versorgt zu werden. Des Morgens um 3 Uhr macht das jammervolle Heer des Elends, das den Gendarmen entgangen ist, vom Asylrecht der Markthallen Gebrauch, später trocknen sie ihre durchnässten Kleider über den Luftheizungslochern der Kirchen und Museen. Versuchen sie über zwei Sous, so erwerben sie sich dort gleich das Recht, einen Löffel in den Kessel zu versenken, wo der Abfall aus allen Garküchen gesotten wird. Die vornehmeren Vagabunden, die wenigstens hier und da einmal arbeiten, übernachten im Garni, wo in niedrigen Zimmern mit einem einzigen Ausgange und keinem Fenster 60 eiserne Betten hart an einander stehen, die Matratze und die Decke sind festgebunden; Betttücher werden gegen einen monatlichen Zuschlag von 50 Centime ausgeliefert. Ein solches Lager kostet mietweise 10 Sous das erste Mal und 5 Sous die folgenden Nächte. Tiefer stehen schon „Schlafverläufer“, mit ihren „dreifäßigen Federbetten“, „auf Stro“ oder à la corde, wo ein gespanntes Seil die Stelle des Kopfkissens vertritt. In den unheimlichen Quartieren der Barriere d'Italie und der Butte aux Cailles findet man Dachkammern von 40 Centimes die Nacht; dort sind die Schlafstellen in den Mauern eingestückt, wie die Gräber in den römischen Columbarien. Diese Marchands de sommeil halten meist eine Garküche, wo die Blecheller sammt Besten an Ketten befestigt und bloß Gemüthe um 2 Sous, magere Flüssigbrühe um 1 Sou und ein elchastetes Bier um 4 Sous das Maß (mosse) erhältlich sind. Fehlt aber auch dies Geld zur menschen unwürdigen Speise, so tritt man in eine Biviere, wo gegen Vorausbezahlung eines Sous ein angeeignetes Glaschen mit Fuselbranntwein gekostet wird. Da man nach der Zeit bezahlt, so kann man so viel und so schnell trinken, als man will; aber diese bäßigen Stechschnäpse wirken so betäubend, daß der Trinker vom Schlafe übermannt wird. Die verschmachtete Zeit wird ihm angerechnet, als ob er sie vertrunken hätte.

#### Telegraphische Depeschen.

Bremen, 23. September. Die Rettungsstation Eurbafen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 22. September wurden von der deutschen Brigg „Alcedo“, Kapitän Wipper, welche mit Steinkohlen von England nach Hamburg bestimmt war, aber auf Schanghai vor der Elbe strandete, 9 Personen durch das Rettungsboot des zweiten Eilbuchschiffes gerettet. Es herrscht Dürftum bei sehr hoher See.

Von der Rettungsstation Horumersfel wird gemeldet: Am 22. d. sind von der deutschen Brigg „Elbise“, Kapitän Weers, welche mit einer Steinladung von Ebersdamm nach Hamburg bestimmt und auf dem Jadestrande gestrandet war, 2 Personen durch das Rettungsboot „Vegetad“ von der Station Horumersfel gerettet. Dürftum. Das Boot war 6 Stunden unterwegs.

Karlsruhe, 23. September. Der gestrige Hofball wurde durch eine Pöcenase der Fürstlichkeiten eingeleitet, die sich durch alle Säle bewegte und nahm einen äußerst glänzenden Verlauf. Der König von Schweden und der Kronprinz nahmen auch an den Französischen Theil.

Petersburg, 23. September. Das Finanzministerium bereitet gegenwärtig die Herausgabe einer vergleichenden Uebersicht des russisch ausländischen Handels mit russischen Waaren und zwar mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und England, mit Angabe des Zolles und des Gewinns vor.

Am 25. d. findet in der hiesigen amerikanischen Gesandtschaftsloge ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Präsidenten Garfield statt.

Die russische Danpsschiffahrtsgesellschaft petitionirt um Erlaubniß zu einer beständigen Befahrung des Dnieper.

London, 23. September. Die „Times“ bespricht die angeblich bevorstehende Entree zwischen den Kaiser von Rußland und Oesterreich und sagt: Wenn die zweite Kaiserentree erfolgreich ist, so wird die Tripelallianz scheinbar hergestellt sein. Anstatt eine Allianz der drei großen Mächte als eine Drohung zu betrachten, sollten wir dieselbe als Pfand für die Ruhe Europas willkommen heißen. Jede Union zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland ist klar zum Vorteil der europäischen Frieden. Die Interessen Oesterreichs im Orient sind mit denen von Rußland konvergent, wie unsere eigenen. Die Bande, welche uns an unsere traditionellen Bundesgenossen knüpfen, werden hoffentlich durch die jüngsten Vorgänge oder Anzeigen nicht geschwächt worden sein. Oesterreich-Ungarn mag demnach fast als Englands Vertreter in dem Konzet der drei Mächte betrachtet werden. Seine Mitgliedschaft ist eine hinreichende Gewähr, daß Nichts, was die britische Politik in Osteuropa untergraben könnte, in die Absichten der Tripelallianz Eingang finden werde.

Washington, 22. September. Nach einem heute abgehaltenen Kabinetsrathe ersuchte der Präsident Arthur die Mitglieder des Kabinetts, auf ihren Posten zu bleiben.